



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Aus einer Autographenmappe.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

gerade auf dem Gebiete der Selbstverwaltung die Emancipation der rheinischen Bevölkerung von ihrem Clerus sich vollziehen dürfte. Diese Hoffnung kann täuschen, aber der Versuch muß gemacht werden. Die unzweifelhaft in der Rheinprovinz vorhandenen Elemente, in denen die Staatsgesinnung lebendig ist, sehnen sich nach der Selbstverwaltung als dem geeignetsten Mittel der Propaganda ihrer Gesinnung. Die Art der Argumentation aber, welche im Abgeordnetenhaus gegen Sybel meistens beliebt wurde, war sehr oberflächlich und zeigte nichts weniger als politische Intelligenz. So wenn gesagt wurde, man müsse Herrn Windthorst nicht die Genugthuung gewähren, ihn als Bremse an den Reformwagen zu spannen. Besser war die Aeußerung desselben Redners, daß, wenn die Selbstverwaltung in der Rheinprovinz zur Anarchie führe, immer noch der Belagerungszustand übrig bleibe. Wenn freilich dieses Resultat mit Wahrscheinlichkeit vorausszusehen wäre, so behaupten wir gegen den fortschrittlichen Urheber dieser Aeußerung dennoch, daß man es nicht darauf ankommen lassen dürfte.

Am größten in dieser Debatte war wieder Herr Birchow. Er sagte: in Posen sei es immerhin bedenklich, der nationalen Opposition die Waffe der Selbstverwaltung in die Hand zu geben. Denn dort sei die Tendenz vorhanden, an ein wiederhergestelltes Polen oder auch an ein panslawistisches Rußland zu fallen. Aber die Rheinlande könnten doch nicht daran denken, an den Kirchenstaat zu fallen! — Was doch die Blindheit den Menschen glücklich machen kann! Der Mann hat wirklich vergessen, und darum sieht er nicht mehr, denn die Sinne hängen vom Denken ab, daß im Westen von Deutschland ein Land liegt, welches Frankreich heißt, welches seit Jahrhunderten nach den Uferlandschaften des Rheines begehrt, welches heutzutage sehr ultramontan ist und sehr geliebt von der ultramontanen Partei, der man möglicherweise die Verwaltung der Rheinprovinz mit der Zeit zu beschließenden Reform in die Hände liefert, wenn man nicht sehr umsichtig zu Werke geht.

Der Ausspruch Sybel's ist unbedingt richtig, daß die Kreisordnung viel eher in Posen, als am Rhein eingeführt werden könne. Es mag dennoch sein, daß man sich zur Einführung entschließen muß. Aber es wäre besser die ganze Verwaltungsreform würde aus einem Gusse gemacht und so, daß sie die Bürger zum Staate erzieht, nirgends aber der Gefahr erheblichen Spielraum läßt, daß entfremdete Bürger die Mitthätigkeit in der Verwaltung zum Verderben des Staates mißbrauchen.

Der Bericht über die Besprechung der beiden Gesetze über die Provinz Berlin und über die Provinzialdotationen muß dem nächsten Briefe aufgespart bleiben.

C-r.

Aus einer Autographenmappe.

Folgende zwei Schriftstücke dürften nicht ohne Interesse gelesen werden. Das erste, mit Friedrich's des Großen eigener Unterschrift, zeigt in seinem knappen und scharfen Tone ganz des großen Königs Art. Es stammt aus der Zeit, wo er die Reform der Rechtspflege eben wieder aufgenommen hatte. Carmer war kurz zuvor an Stelle des Freiherrn von Fürst zum Großkanzler ernannt worden. Der zweite Brief hat durch den gemüthlichen Ton Anspruch auf Theilnahme, er ist von Anfang bis zu Ende von des Königs eigener Hand auf sehr starkes Papier in Quartformat geschrieben. Leider war der Adressat nicht mehr zu ermitteln.

I.

Mein lieber Groß Canzler v. Carmer. Da die Justiz Sportul Rechnungen nun mehro bei der Ober Rechen Cammer revidiret worden, so hat mir der Geheime Finanz Rath Roden den Zustand derselben, wie er solchen befunden, angezeigt. Ich ersehe aus denen mit eingereichten Nachweisungen mit Befremden, daß ohngeachtet der großen Tractaments Summen, die sowohl aus meinen als auch aus andern Cassen dahin fließen, doch noch aus den Sportuln so viele Tractamenter dazugenommen werden. Ich begreife gar nicht, wozu das nöthig ist, und was sie überdem mit den vielen Capitalien, deren alleynne bei den schlesischen Ober Amts Regierungen an 83/M Thaler sich befinden, machen wollen. Die Leute haben ja alle ihre Tractamenter schon, und wenn sie deshalb nur Sporteln nehmen, um neue Tractamenter drauß zu geben und ein Haufen neue Leute anzusehen, so wird das sein Tage kein Ende nehmen. Es müssen sich also sehr viele überflüssige Leute bei den Justizcollegiis befinden, wovon füglich welche abgehen können. Welches Ihr näher untersuchen werdet. Wobei Ich Euch denn zu erkennen gebe, daß es wegen einer Pflanz Schule hier nichts ist. Solche Leute, die in den Provinzien arbeiten und exactitude und habilité haben, die kann man hier ins Tribunal setzen, aber keine junge Leute von 18 und 20 Jahren; das ist nichts; weil das Obergericht über alles ist. Wornach Ihr Euch zu achten. Sodann verlange Ich auch eine monatliche Liste von sämmtlichen Justizbedienten, und wieviel ein Jeder von ihnen an Tractament hat. Ihr habt Euch also darüber mit dem Geheimen Rath Roden zusammen zu thun und mit zu besorgen, daß ein dergleichen namentliches Verzeichniß accurat angefertigt werde. Ich bin

Berlin den 18. Januar 1780.

Friedrich.

An den Groß Canzler v. Carmer.

II.

Pareß 14. May 1826.

Mein bester Graf. Hier schicke ich Ihnen, mit der Bitte ihn mir zurück, zu stellen, einen sehr originellen Brief der alten Frau v. Mycielska aus Posen, welchen ich durch Prinzessin Luise erhalten. Sie werden sehen, der langen Rede kurzer Sinn ist, ich soll Sie bitten, einer Rechts Angelegenheit Beschleunigung und Protektion zu gewähren. Die Angelegenheit aber ist mir sehr aus dem Gedächtniß geschwunden, ich würde Ihnen sehr dankbar seyn, wenn Sie mir auf einer halben Seite Ursach und Inhalt ihres Verlangens und Plaidirens niederschreiben lassen wollten. Uebrigens ist die Frau von Mycielska eine befahrene, hartgeprüfte Pohlische Dame und eine Gattung alter Freundin und Gönnerinn meiner Wenigkeit. Es würde mich allerdings herzlich freuen, wenn ich ihr nützlich seyn könnte. — Auf Wiedersehen am Mittwoch.

Mit besonderer Hochachtung und Freundschaft

Friedrich Wilhelm.

Druckfehlerberichtigung.

In dem Artikel „Plaudereien aus London“ von Alfred Blum S. 223 Z. 11 von oben ist Heinrich VI. statt Heinrich III. gedruckt.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Hans Blum in Leipzig.
Verlag von F. E. Herbig in Leipzig. — Druck von Gützel & Herrmann in Leipzig.